

Michael Schneider

Kriterien mystischer Erfahrung II

(Radio Horeb, 20. April 2021)

Mit dieser zweiten Radiosendung zur mystischen Erfahrung und den Kriterien ihrer »Unterscheidung der Geister« soll diesmal die Grundlage aller mystischen Erfahrung beschrieben werden; denn diese besteht nicht in irgendwelchen außergewöhnlichen Erlebnissen, sondern wird eine Vertiefung dessen sein, was wir alle gleichermaßen mit der Taufe empfangen haben; deshalb ist auch das, was wir nun beschreiben, aufs engste mit der Botschaft von Ostern verbunden.

Wir begnügen uns bei der Vorstellung von Ostern meist mit den Aussagen des Glaubensbekenntnisses: »... geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel...« Das Ziel des Heilsgeschehens jedoch, so dürfen wir hinzufügen, liegt darin, daß wir fortan ein göttliches Leben führen dürfen, da Gott selbst in uns Wohnung nehmen will. Diesen Gedanken wollen wir im Folgenden ein wenig vertiefen.

An Ostern wird offenbar, daß die einzelnen Geheimnisse unseres Glaubens einen wunderbaren Organismus bilden und daß seine Wahrheiten einander entsprechen: Ihre Mitte sind die Geheimnisse des dreieinen Gottes und der heiligen Eucharistie. Eine Offenbarung der Trinität erfahren wir bei der Feier der Liturgie, sie führt uns in das Leben Gottes ein. Beide Geheimnisse aber, die Trinität wie auch die Eucharistie, sind ein einziges Mysterium und so der Mittelpunkt unseres Lebens; sie zeigen uns, daß alles, was Gott für uns tut, darauf zielt, uns Anteil zu geben an seinem göttlichen Leben; ja noch mehr: in allem, was er zu unserem Heil vollbringt, strebt er danach, in uns Wohnung nehmen zu können. In seiner unendlich großen Liebe spricht der Herr zu uns wie zu »Freunden« (vgl. Joh 15), um uns einzuladen, sein eigenes, sein göttliches Leben mit ihm zu teilen. Folglich ist der Inhalt von Ostern jenes Geheimnis, das wir vom Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist bekennen, denn wir sind zur innigen Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott berufen. Der Kern unseres geistlichen Lebens besteht also in diesem Geheimnis, das wir mit der Taufgnade empfangen haben und uns bis zu den höchsten Formen mystischer Erfahrung führt.

Verheißung und Erfüllung einer biblischen Sehnsucht

Das »Hohepriesterliche Gebet«, wie der lutherische Theologe David Chytraeus († 1600) das 17. Kapitel bei Johannes bezeichnet, läßt sich nach André Feuillet nur auf dem Hintergrund des jüdischen Versöhnungsfestes (Jom ha-Kippurim) verstehen. In Jesus und seinem Tun erhält das jüdische Fest (vgl. Lev 16; 23,26-32) seinen eigentlichen Gehalt, aber mit einer neuen Bestimmung. Der Hohepriester bringt an diesem Tag Opfer dar, um für sich, für sein Haus, also die Priesterschaft Israels, und für die ganze Gemeinde Israels Sühne zu erwirken. Dazu spricht er das einzige Mal im Jahr im Angesicht Gottes den heiligen, unaussprechlichen Namen des Herrn aus. Durch diese Riten soll Israel wieder sein, was es eigentlich ist, nämlich ein »heiliges Volk« Gottes mitten in der Welt. Wie dieser Hohepriester betet Jesus nun vor seinem Leiden für sich, für die Apostel und für alle, die durch sie zum Glauben gelangen; und in seinem Leiden heiligt er sich selbst, auf daß die ihm eigene Heiligkeit auch den Seinen und der ganzen Welt zuteil werde.

Jesus bringt als der wahre Hohepriester am Versöhnungstag seiner Kreuzigung der ganzen Welt die

endgültige Versöhnung, denn dazu hat er seinen Leib bereitet (Hebr 10,5), der der wahre Tempel ist. Zuvor jedoch verheißt er seinen Jüngern, was uns im 14. Kapitel bei Johannes überliefert ist:

Wer mich liebt, wird mein Wort halten und auch mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen [...] und ich werde mich ihm offenbaren (Joh 14, 23).

In dieser Verheißung geht eine alte biblische Sehnsucht in Erfüllung. Die Offenbarung des Namens Jahwe bedeutete, daß er immer und überall gegenwärtig ist und daß er mit seinem Volk auf dem Weg bleibt (Ex 3,13-16). Die Verheißung dieser allmächtigen Gegenwart, die gelegentlich des Bundesschlusses gegeben wurde (Ex 34,9f.), wurde mit den Führern des Volkes Gottes jeweils erneuert, mit Josue (Jos 1,5), mit den Richtern (Ri 6,16), mit den Königen und den Propheten (2 Sam 7,9; 2 Ri 18,7; Jer 1,8); und das Kind, das nach der Verheißung Jesajas (Jes 7,14) dem Volk das Heil bereitet, heißt »Emmanuel«, also »Gott mit uns«. Die Gegenwart Gottes, deren Ort die Bundeslade ist, begleitet das Volk auf seinem langen Weg durch die Wüste, denn Gott möchte in seinem Volk seine heilige Bleibe errichten; dazu wird er die Stiftshütte durch seine Herrlichkeit weihen (Ex 29,43): »Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein, daß sie erkennen sollen, ich sei der Herr, ihr Gott, der sie aus Ägypterland führte, *damit ich unter ihnen wohne*, ich, der Herr, ihr Gott« (Ex 29,45f.). In der Tat, als die Stiftshütte vollendet war, nahm sie der Herr mit seiner Herrlichkeit in Besitz: »Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung« (Ex 40,34). Nicht anders geschah es nach der Weihe des Tempels Salomons (1 Kön 8,10f.), wie auch die von Ezechiel verheißene endgültige Wiederherstellung des Tempels durch die Rückkehr der »Herrlichkeit des Herrn« in die heilige Stadt besiegelt wird, die sich von jetzt an »Jahwe ist zugegen« nennt. Gottes Gegenwart mit all seinen Wohltaten, die sie mit sich bringt, zeigt nun an, daß das Wesentliche des Bundes verwirklicht ist: Der Herr ist der Gott Israels und Israel das Volk Gottes (Ez 48,35), da er in seinem Volk Wohnung genommen hat.

Im Neuen Testament bedenkt, um ein Beispiel zu nehmen, der Brief an die Epheser das Geheimnis Christi, der uns von all unseren Sünden befreit und das himmlische Erbe eröffnet (Eph 1,6-14). In ihm und mit ihm gelangen wir zu einem »Leben in Fülle«, da er uns im Himmel niedersitzen läßt (Eph 2,5f.). Mit der ganzen Kirche werden wir erbaut zu einer Wohnung Gottes im Heiligen Geist (Eph 2,21f.), indem sich das göttliche Leben in uns entfaltet und uns kräftigt im inneren Menschen durch den Heiligen Geist, durch den Christus in uns wohnt (Eph 3,17) wie in einem Tempel (1 Kor 6,19); in ihm vermag der Vater uns die Verheißungen seines Reiches zu schenken (Röm 8,32).

Bei Johannes ist die Lehre über die Einwohnung besonders klar ausformuliert. »Erkenntnis« versteht er als Besitz und Vereinigung; und im Besitz der Wahrheit wachsen besagt: im Leben des Sohnes und seines Vaters voranschreiten (Joh 14,19f.): »Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat« (1 Joh 4,15f.). In diesen Worten erhält das Geheimnis der trinitarischen Einwohnung seine konkrete Ausbuchstabierung: »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren [...] Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen« (Joh 14,21-23). Das Kommen und Bleiben des Vaters und des Sohnes sind also nicht das Privileg einer speziellen mystischen Erfahrung, die selten wäre,

vielmehr nehmen wir alle in Glaube und Liebe vollständig und lebendig den Heilsplan des Vaters an, wie er in Christus verwirklicht wurde. Nicht anders sind die drängenden Bitten Jesu an seine Apostel zu verstehen, daß sie in ihm und in seiner Liebe bleiben mögen (Joh 15,4 und 9), und mehr noch die Bitten, daß der Vater die Apostel und die Kirche in die Einheit des Vaters mit dem Sohn einführen möge: »auf daß sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst« (Joh 17,21-23). In diesem Bittgebet verkündet Jesus seinen Jüngern die vollkommene Verwirklichung des Heilsplanes; sie erfüllt sich in der Vision des ewigen Lebens der Gläubigen in der beglückenden Betrachtung der Herrlichkeit, die der Vater in seiner Liebe zum Sohn mitteilt (Joh 17,24). Diese Liebe wird den Menschen Gott ähnlich machen (1 Joh 3,2), da er durch die Liebe der trinitarischen Einwohnung teilhaft wird.

Die biblische Sicht der Einwohnung Gottes in seinem Volk folgt also einer aufsteigenden Linie vom Alten zum Neuen Testament. Ihren Höhepunkt erreicht die Erfahrung der Gegenwart Gottes inmitten seines Volkes durch das Kommen des Menschensohnes, der unter uns sein »Zelt« in der Wirklichkeit unseres Fleisches errichtet. Der eingeborene Sohn Gottes schenkt uns das Leben, das beim Vater ist und uns Wohnung bei Gott finden läßt.

Der trinitarische Urgrund

Der Vater ist eins mit seinem Sohn, der aus ihm als sein ewiges Wort hervorgeht. Wie der Vater den Sohn kennt, so kennt auch der Sohn den Vater und weiß in ihm um alle Dinge, denn sie sind *einer* Natur. »Logos« nannte Johannes den eingeborenen Sohn des Vaters, er ist der »Abglanz seiner Herrlichkeit, das Spiegelbild seines Wesens« (Hebr 1,3). So vermag sich der Vater in ihm zu erkennen, dessen ewiges Angesicht er ist: Im Sohn besitzt sich der Vater ganz, und im Vater erkennt sich der Sohn in seiner ihm eigenen Herrlichkeit. Aus dem gegenseitigen Schauen und Erkennen von Vater und Sohn ergießt sich ein unvergleichlicher Strom der Liebe: der Heilige Geist; in ihm neigt sich Gott jeder Kreatur zu, beschenkt und entflammt sie mit seiner Liebe.

Das Leben, das der Vater ewiglich seinem Sohn im Heiligen Geist mitteilt, erfüllt - aus Gnade - auch uns, so daß wir bekennen: »Wiedergeboren durch das Wort seiner Wahrheit, sind wir der Anfang einer neuen Kreatur« (Jak 1,18). Denn im Heiligen Geist wird uns göttliches Erkennen zuteil, wie es dem Sohn zu eigen ist: »Alles ist mir von meinem Vater übergeben; niemand erkennt den Sohn, als der Vater, und niemand erkennt den Vater, als der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will« (Mt 11,27). Das christliche Leben erscheint in diesen Worten als ein großes Mysterium, denn es vollzieht sich in Gott: Im Glaubenden bricht eine neue Wirklichkeit auf, die jenseits aller erfahrbaren Grenzen ist.

Unser Bewußtsein ist zu eng, unser Begreifen zu dürr, unsere Erfahrung zu erdbeschwert, als daß sie in Gottes geheimnisvolle Tiefe einzudringen vermöchten. Doch im horchenden Empfangen und in der hingebenden Bereitschaft an das offenbarende Wort weitet sich unsere Enge, bis wir stauend bekennen, daß Gottes Liebe uns einführt in das Innere des dreieinen göttlichen Lebens, aus dessen tiefster Innerlichkeit reichste Gnadenfülle entströmt. Hiervon spricht Jesus im Abendmahlssaal, wenn er verheißt: »Wer mich liebt, wird mein Wort halten und auch mein Vater wird ihn

lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen [...] und ich werde mich ihm offenbaren« (Joh 14,23). Der Vater sieht in uns die ewigen Züge seines Eingeborenen, indem er auch zu uns spricht: »Du bist mein vielgeliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen« (Lk 3, 22). So dürfen auch wir mit Christus sprechen: »Ich und der Vater sind eins« (Joh 10,30). Eph 2,4-10 ist ein einziges Loblied auf das große Geschenk, das Christus uns mit seiner Erlösungstat eröffnet hat; hier hören wir wie zur dankbaren Erinnerung:

Gott, der voll Erbarmen ist, hat uns, die wir durch unsere Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet. Er hat uns mit Christus auferweckt und uns mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Dadurch hat er den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade gezeigt, als er in Christus Jesus gütig an uns handelte. Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft, sondern Gott hat es geschenkt; nicht auf Grund von Leistungen, damit keiner sich rühmen kann. Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat.

Christus erlöst die Menschen dadurch, daß er durch den Heiligen Geist Wohnung in ihnen nimmt und mit seinem verklärten Leib eine erlösende, nämlich vergöttlichende Kraft in ihnen ausübt. Das heißt aber, daß der Sohn selbst uns sein Personsein als aktiv wirksames Vorbild und damit zugleich sein Sohnesgefühl gegenüber dem Vater immer tiefer einprägt, indem er uns in sein Vertrauensverhältnis zum Vater einbezieht und uns die gleiche vertrauliche Beziehung der unendlichen Liebe des Vaters eröffnet, in die er selbst als Mensch eingetreten ist. Daß die Auferstehung sowohl dem Vater wie auch dem Sohn zugeschrieben wird, weist auf das Zusammenwirken beider, an dem eben auch der Heilige Geist beteiligt ist, der von sich aus bereits im Sohn ist und dessen Leib mit seinem Pneuma durchdringt. Denn keiner in der Trinität wirkt allein ohne die anderen. Die Pneumatisierung des Leibes Christi ist also ein gemeinsamer Akt von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Der eingeborene Menschensohn wirkte bei unserer Erlösung nicht bloß »etwas« in bzw. für uns (die Wegnahme der Sündenschuld durch Satisfaktion), vielmehr wirkt er alles, um durch den Heiligen Geist fortan in uns zu wohnen, was den Anfang der Kirche begründet. Mit Auferstehung und Himmelfahrt wie auch mit der Herabsendung des Heiligen Geistes legt Christus mit seinem auferstandenen Leib den Grund für die Kirche. Ist er doch nicht um seinetwillen Mensch geworden, vielmehr strahlt von seinem irdischen und verklärten Leib die Kraft der Erlösung als ein neues, göttliches Leben auf alle Menschen aus und begründet so Kirche, die virtuell schon in seinem irdischen Leib vorhanden ist. Auf diese Weise ist der Auferstandene auf mystische Weise in seiner Kirche gegenwärtig: Die Vorstellung nur von einem Christus im Himmel und einem in der Kirche wirkenden Geist ist falsch bzw. irreführend, weil darin die Einheit der Personen innerhalb der Trinität nicht ernst genommen wird.

Das neue Sein in Gott

Die Nachfolge im Geist des Evangeliums gleicht weniger einer Gefolgschaft als einer seinshaften

Verbundenheit mit Christus; in Christus neu geboren, wachsen wir immer tiefer in sein göttliches Leben hinein. Des öfteren betont der Herr diese wunderbare Gemeinschaft, die ihn mit den Seinen eint, eine Gemeinschaft, die sich bis zur Gleichsetzung weitet. In einem einzigen Blick schaut Jesus sich selbst und seine Jünger: »Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich« (Lk 10,16). Wie die Apostel und Jünger des Herrn ist auch jeder, der an ihn glaubt, in das Einsein mit ihm hineingezogen; selbst der Kleinste, der »Geringste« im Gottesreich nimmt daran teil. Dieses meinen wohl die Worte Christi: »Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40).

Wie der dreieine Gott von niemand erschaut wird, so wird auch der Mensch in Gott von niemandem begriffen. Gottes Unaussprechlichkeit liegt in jedem von uns ausgebreitet, sie macht unsere Größe und Würde aus: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz jemals gedungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Uns aber ist es offenbar geworden durch Seinen Heiligen Geist; denn der Geist ergründet alles, auch die Tiefen der Gottheit. Wer kennt das Innere des Menschen außer dem Geist, der im Menschen ist? Ebenso kennt auch niemand das Innere Gottes, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt ist« (1 Kor 2,9-12).

Sobald wir »erkennen«, was uns von Gott geschenkt ist, führt uns diese Erkenntnis immer tiefer in die Freundschaft mit Gott, erfahren wir uns doch von ihm begnadigt und als seine Kinder angenommen; ja noch mehr: In allem erkennen wir uns tatsächlich Gott ähnlich, denn auf dieses Ziel hin sind wir geschaffen. Gott schuf uns zu seinesgleichen und hauchte uns mit seinem Lebensodem den Heiligen Geist ein, auf daß wir sein Ebenbild sind, gleichsam die sichtbare Seite seines göttlichen Seins.

Aber der Mensch wollte lieber aus eigener Kraft Gott gleich sein und geriet so in das dunkle Zwischenreich von Sünde und Erbarmen. Doch nicht für immer! Seit Christus tragen wir Erlösten in uns das Gottesantlitz der Gnade. In Wahrheit sind wir nun tatsächlich »Gott gleich«. Das Aufleuchten des »Ganz-Andern« in unserem Leben, wie wir es besonders in der Feier der Eucharistie erfahren, läßt uns im Heiligen Geist neu werden und die geistliche Schönheit ewiger Liebe immer tiefer ergreifen, da wir immer mehr dessen gewahr werden, daß »unser Leben mit Christus verborgen ist in Gott« (Kol 3,3).

Schon das Geschenk der Taufe macht uns Gott ähnlich und läßt Gott selber in uns gegenwärtig sein, so daß wir - erfüllt von Gott - zu wachsen vermögen, um zu »ermessen die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe und zu verstehen die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt«; so werden wir »mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt«, der »in uns wirkt, unendlich mehr, als wir erbitten oder uns ausdenken können« (Eph 3,18-20). Doch in der Liturgie gibt Gott sich unserer Seele auf so innige Weise zu eigen, daß wir ergriffen werden von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes in uns.

Der Epheserbrief beschreibt die Reaktion dessen, der sich von Gott ergreifen läßt, mit folgenden Worten: »Ich beuge meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jede Vater-schaft im Himmel und auf Erden ihr Dasein hat. Er möge nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, daß ihr durch Seinen Geist dem inneren Menschen nach mächtig erstarkt, daß Christus durch euren Glauben in euren Herzen wohne und daß ihr in der Liebe fest gewurzelt und fest gegründet seid. Dann werdet ihr mit allen Heiligen zu ermessen vermögen ihre Breite und Länge, ihre

Höhe und Tiefe, ihr werdet die Liebe Christi erkennen, die alle Begriffe übersteigt und dadurch ganz von Gott erfüllt werden« (Eph 3,14-19).

In der Liturgie empfangen wir Gottes Leben nicht von außen, sondern dürfen es im Innersten unserer selbst in uns aufnehmen; denn in ihr werden wir fürwahr zu »Gottes Erben und Miterben Christi« (Röm 8,17) und gelangen in den »Mitbesitz« des Sohnes, leben wir doch in ihm, wie er aus dem Vater lebt. Alles, was Gottes ist, wird gnadenvoll unser Eigentum, und alles, was so unser ist, ist Gottes (1 Kor 6,17). Hier wird deutlich: Wir werden unser Leben nur verstehen, wenn wir uns aus dem Leben Gottes begreifen, wie wir es durch Taufe und Eucharistie empfangen: *Ein* Leben sind wir mit Gott, überkleidet mit Unsterblichkeit. Selbst wenn wir Kreatur sind und Gott unser Schöpfer ist, sind wir dennoch nicht mehr bloß Kreatur, vielmehr sind wir zu göttlicher Würde und Schönheit erhoben. Wir ruhen in Gott, umschlossen von den Geheimnissen seines Lebens. Betend und dankend dürfen wir uns ihm nähern, auf daß sich die Fülle seines Lebens in uns ergießt und wir uns als ein wahres Gefäß göttlichen Lebens erweisen.

Wann immer wir dieses Bewußtseins von der göttlichen Bestimmung unseres Lebens gewahr werden, möchten wir aus Ehrfurcht und im Wissen um unsere Unwürdigkeit eher zurückweichen vor dem Geheimnis, in das Gott uns einzuführen sucht. Dennoch wagen wir es, im Gebet vor sein Angesicht zu treten, werden wir doch betend immer tiefer dessen gewahr, daß Gott in uns Wohnung genommen hat. Darum ist alles wahre Beten durchdrungen von der Ehrfurcht angesichts der Wunder Gottes in uns. Auch dürfen wir im Gebet die Innigkeit und Zartheit der göttlichen Liebe erfahren, sobald wir uns ergreifen lassen von den Wundern göttlicher Liebe. Doch nur erleuchteter Sinn und betende Ehrfurcht, nur anbetendes Schweigen lassen Gott in Wahrheit erkennen. Um in stammelnden Worten von dem dreieinen Leben Gottes in uns sprechen zu können, müssen wir heute erst wieder neu das heilige Staunen lernen, das die ersten Christen ergriff, so oft sie vom »Leben« hörten, das uns in Christus zu eigen wird.

Unsere Kindschaft in Gott ist keine Adoptivkindschaft. Alle Adoption bleibt äußerlich, moralisch. Lebendiger als alle irdische Zeugung, wahrer und wirklicher ist unsere Geburt aus Gott; denn sie läßt uns auf ewig mit Gott eins sein. Zeugung aus Gott ist Vereinigung mit dem Vater durch Christus: »Neue Menschen müssen es sein, die am Logos teilhaben. Was aber am Ewigen teilhat, ist eins mit Ihm« (Klemens von Alexandrien).

Im Gebet werden wir uns der Christusinnigkeit bewußt. Unser Beten ist das Gebet der Erstgeborenen, denn in Christus haben wir das Erstgeburtsrecht erlangt. Mit Christus eins geworden, stehen wir vor unserem Vater im Himmel; und in kindlichem Freimut wagen wir zu sprechen: »Vater unser«.

Als seine Kinder sind wir vom Vater geliebt in ein und derselben Liebe, in der er seinen Sohn umfängt. Diese Liebe ist Gottes Wesen, denn »Gott ist die Liebe« (1 Joh 4,16); und was Gott selber ausmacht, da er es ist, nämlich die Liebe Gottes, ist auch unser höchstes Eigentum. In diese Liebe eingetaucht, werden wir auf geheimnisvolle Weise des Heiligen Geistes gewahr: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5, 5). Sie macht unsere tiefste Erkenntnis aus: »Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt« (1 Kor 6,19). Im Heiligen Geist sind wir Zeugen unaussprechlicher Wunder, »denn der Geist bezeugt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind« (Röm 8,16). Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat, das vollzieht sich in unserem Innersten.

»Labsal voll der Lieblichkeit«, nennt ihn Rhabanus Maurus, der Dichter des Pfingsthymnus. Alle

Lieblichkeit Gottes gießt der Heilige Geist in unsere Herzen. Er ist der »süße Gast der Seelen«, der unsere Herzen mit der Anmut Gottes erfüllt. Er ist der Tröstergeist, dessen Liebe so innig zu uns spricht, daß wir frohlocken, da wir sein Beten in uns mit unaussprechlichen Seufzern wahrnehmen. Da wird unser Leben ein einziges Gebet - ein immerwährendes Gebet! Solche Liebe betet stets, auch wenn die Lippen schweigen. Wer die Liebe hat, betet ohne Unterlaß, denn der Geist betet in ihr. Beten wird so unser Sein in Gott.

Das eucharistische Leben aus der Liturgie

Wir sagten, die heilige Eucharistie ist der Weg des dreieinen Gottes zu uns und sie ist unser Weg in das innere Leben der Trinität. In der Eucharistie empfangen wir den Leib des Herrn, der die Quelle alles Lebens in sich trägt. Denn wir essen die Speise des ewigen Lebens, die uns zu einem Leib und Blut mit Christus macht, und werden ein Leib mit dem Leib des Herrn, der uns verheißen hat: »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben« (Joh 6, 54). Indem wir so seinen Leib und sein Blut in uns aufnehmen, werden wir in den wunderbaren Kreislauf des innertrinitarischen Lebens hineingestellt. Wie Thomas von Aquin sagt, trinken wir Gottes Leben in der Eucharistie gleichsam aus der Quelle selber. Hier sind wir ihm ganz nahe, und Gott ist uns in seinem Wesen näher, als wir uns selber sind, sind wir doch mit Heiligen Geist erfüllt, »Gnade über Gnade«. Es war zur Stunde vor seinem Leiden, da der Herr in seinem eucharistischen Hochgebet zu seinem Vater die Wandlung unseres Lebens sprach:

Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, damit sie alle eins seien, wie wir eins sind. Ich werde in ihnen sein, wie du in mir bist, auf daß sie vollkommen eins seien, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie geliebt hast, wie du mich liebtest (Joh 17,22f.).

Die Herrlichkeit, die der Vater seinem Sohn verleiht, dieser Königsmantel göttlicher Liebe umschließt auch uns: »Die Herrlichkeit des Sohnes nimmt alle Gläubigen in die Einheit der väterlichen Herrlichkeit. Verwegen mag wohl hier die Sprache der menschlichen Hoffnung sein, aber ungläubig ist sie nicht«, sagt der heilige Hilarius in einem großartigen Einblick, der das trinitarische und eucharistische Geheimnis in eins schaut. In der Eucharistie wird das Leben des dreieinen Gottes fürwahr unser Leben: Das heilige Brot und der mystische Wein vereinen uns mit dem Wort Gottes, das aus dem Mund seines Vaters hervorgeht und die alles erfüllende Liebe des Heiligen Geistes ausgießt. In der Eucharistie werden wir in den Grund allen Lebens eingetaucht und »gehen über in das, was wir empfangen« (Papst Leo der Große), wir werden »hineingewandelt in den, den wir genießen« (Augustinus). Die heilige Messe ist Offenbarung der Herrlichkeit des Wortes Gottes in uns, so daß wir im Introitus des Freitags in der dritten Fastenwoche beten: »Ich aber erscheine vor Deinem Angesicht, ich werde mich sättigen, wenn Deine Herrlichkeit sich offenbart.«

Ein Leben in Heiligkeit und Vollkommenheit

»Unser Wandel (aber) ist im Himmel« (Phil 3,20). Darum geht der Christ in heiliger Verhaltenheit durch diese Welt. Der Grund für eine solche Lebenshaltung liegt nicht in einer Weltverachtung,

sondern in dem, wo der Christ beheimatet ist. Wer nämlich vollkommen werden will - und alle Christen sollen es werden und sein -, der weiß, daß er zur »Heiligkeit« berufen ist, ja, daß Heiligkeit sein Wesen ist. Dies ruft der Apostel Paulus immer wieder seinen Gläubigen ins Bewußtsein: »Ihr seid abgewaschen, ihr seid heilig, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus« (1 Kor 6,11); und: »Keine Verdammnis gibt es demnach jetzt für die, welche in Christus Jesus sind« (Röm 8,1). Alle Heiligkeit ist aber Gnade über Gnade. Christus ist uns Heiligkeit: Christus ist uns Rechtfertigung.

Heilig werden heißt, »das Heilige« in uns wachsen zu lassen; so reifen wir heran zum Vollalter Christi. Aufgerufen zur Heiligkeit, dürfen wir den Anruf Gottes in unserem Leben nicht überhören: »Gott hat euch berufen [...] zur Heiligkeit in Christus Jesus« (1 Thess 4,7). Statt eigene Wege zur Heiligkeit zu suchen, werden wir darauf vertrauen, daß alles in der sorgenden Liebe Gottes umschlossen liegt, die jeden Tag unser Leben und Reifen und alle Gesetze unseres Werdens bestimmt, bis wir gleichförmig sind dem Sohn Gottes: »In Christus [...] hat er uns auserwählt vor Grundlegung der Welt, auf daß wir heilig und makellos seien vor ihm. In seiner Liebe, nach dem Wohlgefallen seines Willens hat er uns vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus zum Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade« (Eph 1,3-6).

Das Grundgesetz der Heiligkeit aber ist das Gebot der Liebe: »Liebe und dann tue, was du willst! Die Wurzel der Liebe sei in deinem Inneren; aus dieser Wurzel kann nur Gutes kommen.« Dieses Wort des heiligen Augustinus will sagen: Wer die Liebe hat, hat mit ihr alles. Die Liebe ist die Fülle. Darum ist unser geistliches Leben so »einfach«. Es ist Liebe, Liebe in Gott. Lieben im Geiste! Immer wieder betont es der große Kirchenlehrer von Hippo: »Statt vieler Methoden habe die Liebe.«

Die Liebe aber können wir nicht erringen. Sie ist ja aus Gott. Sie ist Geschenk, ganz und gar sein Geschenk. Die Liebe kann uns nur ergreifen. Aber das ist unser Trost und unsere Freude: Gott hat uns »zuerst geliebt« (1 Joh 4,19). Lieben heißt also, von Gott geliebt werden, sich von Gott lieben lassen und diese Liebe weitergeben. Darin liegt unser geistlicher Weg zu Gott beschlossen, daß wir uns der Liebe überlassen. Wer meint, nicht lieben zu können, für den gelten die Worte von Meister Eckhart: »Wenn du glaubst, nicht lieben zu können, dann verlange nach der Liebe; kannst du auch dieses nicht, dann bete um ein Verlangen nach der Liebe.« Wer aber nach Gott verlangt, der liebt schon; und wer liebt, lebt in Frieden. Die Liebe läßt uns ruhen in Gott.

Über dieses Geheimnis des Ruhens in Gott heißt es bei Augustinus: »Es ist etwas in dir Leben geworden, was in Worten zu sagen du nicht vermagst. Bevor du es derart wie sichtbar verspürest, meintest du, wohl davon sprechen zu können; so aber, wie du ihn jetzt erspürest, spürest du auch, daß du nicht aussprechen kannst, was du spürest: Es ist der Unaussprechliche!« Ja, vor dem Geheimnis Gottes erkennt der Mensch, daß er selbst »ein abgrundtiefes Geheimnis« ist, da er an Gott, dem ewigen Geheimnis, teilhat. So wandelt sich die Frage nach sich selbst in die Frage nach Gott: »Sag mir«, schreibt Augustinus, »sag mir um deiner Erbarmungen willen, Herr, mein Gott, was du mir bist!« Und indem er so mit seiner Frage vor Gott tritt und zu beten beginnt, geschieht etwas Entscheidendes: Schritt für Schritt gelangt er im Gebet von sich selbst weg hin zu Gott, und je mehr er vor Gott tritt, um so mehr ahnt er, wer er selber ist, ahnt er das Unerhörte, daß Gott von ihm geliebt werden will. Wohl wird er dann sprechen: »Was bist du mir? Ich selbst, was bin ich dir, daß du von mir geliebt zu werden wünschest? Sag mir um deiner Erbarmungen willen, Herr, mein Gott, was du mir bist. Sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil! Sprich so, daß ich es vernehme! Siehe, vor Dir, o Herr, die Ohren meines Herzens; öffne sie und sprich zu meiner Seele: Ich bin dein

Heil! Nachlaufen will ich dieser Stimme und dich ergreifen. Dein Angesicht, verbirg es nicht vor mir; ersterben will ich, damit ich nicht sterbe, sondern Dein Antlitz sehe.«

Ein Lebensprogramm

Auf Gott hin geschaffen, ist der Mensch dazu berufen, in seinen Lebensvollzügen am Geheimnis Gottes teilzunehmen, um es in seinem irdischen Dasein darzustellen. Dies bedeutet für den Menschen auch eine leidvolle Erfahrung, denn er ist, wie es bei Paul Evdokimov heißt, »ein Abbild des unaussprechlichsten trinitarischen Geheimnisses, bis in jene Tiefen hinein, in denen der Mensch für sich selbst ein Rätsel wird«. Der göttlichen Apophatik entspricht eine menschliche Apophatik, ist es nach Gregor von Nyssa doch »leichter, den Himmel zu erkennen, als dich selbst«. Der Mensch ist größer als alles, was er unmittelbar von sich erkennt. Zur vollen Erkenntnis über sich gelangt er erst, wenn er sich in all seinen Vollzügen von Gott her versteht und daraus sein Leben gestaltet. Nikolaus Kabasilas bringt dies in folgende Worte: »Durch Christus ist das Menschenherz geschaffen worden, ein ungeheures Schmuckkästchen, groß genug, um Gott selbst zu fassen. Das Auge ist für das Licht geschaffen, das Ohr für die Töne, alle Dinge für ihren eigenen Zweck, das Sehnen der Seele aber, um sich emporzuschwingen zu Christus.«

Im 2. Korintherbrief heißt es von dieser Umwandlung des menschlichen Daseins im Glauben: »Mit unverhülltem Antlitz spiegeln wir alle die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so, weil es die Herrlichkeit des Herrn des Geistes ist, in das gleiche Bild umgewandelt zu immer größerer Herrlichkeit« (2 Kor 3,18). Das Wort von der Verwandlung, das im Präsens steht, meint, daß der Glaubende Tag für Tag in das Bild Jesu umgeformt und dabei selber immer mehr das Leuchten des Herrn annehmen wird. Seit Gott aber sich im Menschen inkarniert hat, darf er für immer dessen gewiß sein, eine lebendige Ikone, das menschliche Antlitz Gottes zu sein, das er in seinem Leben auszuprägen hat.

Dies läßt das Geheimnis der Inkarnation tiefer erfassen: Gegenüber den zahlreichen Göttern, die nach dem Bild des Menschen geformt werden, sieht die Heilige Schrift den Menschen nach dem Bild Gottes gestaltet, das er fortan in sich und seinem Leben zu entfalten hat. Die Inkarnation ist demnach kein geschichtliches Einzelereignis, »das wieder vergeht, wie es gekommen ist. Nein, es ist ein Durchbruch, ein Anfang, da der eingeborene Menschensohn uns - vor allem durch die Taufe und die Eucharistie, aber auch durch die anderen Sakramente in sein göttliches Leben hineinziehen will. In diesem Sinn geschieht mit der Inkarnation und dem Empfang der Taufe wirklich etwas über alle Evolution Hinausgehendes: die Verschmelzung von Gott und Mensch, von Kreatur und Schöpfer. [...] Christus ist der exemplarische Mensch, der Mensch der Zukunft, durch den hindurch sichtbar wird, wie sehr der Mensch noch das zukünftige, das ausstehende Wesen ist« (J. Ratzinger). Entfaltung und Bestimmung des Lebens sind dem Menschen in Jesus Christus und seinem irdischen Leben vorgebildet. Doch das Leben des Menschen wird keine äußere Nachzeichnung der Geschehnisse Jesu Christi sein, vielmehr verhält es sich so, daß, wie Joseph Ratzinger schreibt, »die innere Figur Jesu, wie sie sich in seiner ganzen Geschichte und schließlich in seiner Selbsthingabe am Kreuz darstellt, das Maßbild der künftigen Menschheit bedeutet [...] In den großen Geschichten der Nachfolge, die sich die Jahrhunderte hindurch zutragen, faltet sich freilich erst aus, was in der Gestalt Jesu Christi verborgen ist. Es ist also nicht so, daß uns hier ein Schematismus übergestülpt wird, sondern daß darin alle Möglichkeiten wahren Menschseins enthalten sind«.

Isaak der Syrer und Maximus Confessor wie auch im Westen Duns Scotus fragen sich: Kann es wirklich sein, daß es zur Menschwerdung des Gottessohnes allein aufgrund eines Sündenfalls gekommen ist? Wir dürfen aufgrund unserer Überlegungen antworten: Ist die Inkarnation das

größte Geschenk Gottes an den Menschen, ist sie zunächst und vor allem ein Geschenk aus Gottes Wesen; deshalb bewirkt die Erlösung mehr als eine »Wiederherstellung« dessen, was der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand war, wird er doch auf eine höhere Ebene mit neuen Möglichkeiten erhoben: Was Adam der Anlage nach war bzw. sein sollte, erfüllt und vollendet Christus, so daß der Mensch nun sogar über das hinaus, was er ursprünglich als Abbild Gottes ist, einen weiteren Schritt tun darf, indem er aus dem Geschenk seiner Ähnlichkeit mit dem Herrn immer mehr zu leben versucht. Demnach liegt der eigentliche Grund für das Kommen des Menschensohnes nicht allein im Sündenfall, sondern darin, daß er, nach Gottes Bild erschaffen, nun auch zur *Einigung mit Gott* befähigt ist.

Nach Gottes »Bild und Gleichnis« geschaffen, war der Mensch schon im voraus zur Vergöttlichung bestimmt, auf daß Gott sich mit ihm auf innigste Weise vereinigt. Wie tief der Mensch nun durch das Kommen des Menschensohnes in dieses göttliche Leben hineingenommen wurde, beschreibt Nikolaus Kabasilas mit den Worten:

Man sieht also, wie Christus sich in uns eingießt und sich mit uns vermischt, wie er aber auch uns verändert und umwandelt auf sich selbst hin, wie einen Wassertropfen, den man in einen grenzenlosen Ozean von Myron geschüttet hat. Und die Macht des Myron, in das wir hineinstürzen, ist so groß, daß es uns nicht einfach nur duftend macht, uns auch nicht nur Myron atmen läßt, daß es vielmehr unsern ganzen Zustand zum Wohlgeruch jenes Myron werden läßt, das unseretwegen ausgegossen wurde. Es heißt ja: »Christi Wohlgeruch sind wir«.

Solche Ausführungen lassen die Inkarnation besser verstehen, denn wir dürfen sie als die Zusammenfassung der Heilsgeschichte ansehen. Von Anfang an ist die Schöpfung auf die Menschwerdung hin angelangt, um sich im Reich Gottes zu vollenden, weshalb die Niederkunft des Logos nicht durch die Welt und ihr Schicksal, also durch den Sündenfall bedingt ist: Die Welt wurde überhaupt nur erschaffen, da der Logos immer schon Mensch werden wollte, auf daß der Mensch Gott aus Gnade werde und so an den Bedingungen des göttlichen Seins teilhaben darf. Nicht also das Geschenk der Vergebung und Erlösung allein ist der Anlaß der Inkarnation, vielmehr kann die Veranlassung zur Schöpfung erst vollkommen am Gott-Menschen abgelesen werden, auf dessen Menschwerdung hin sie von Anfang an entworfen ist.

Der Christ wiederum hat sich nicht nur eine bestimmte Verhaltensweise des irdischen Jesus anzueignen, er wird ebenso das göttliche Leben anstreben wollen. Würde er nur äußerlich - sei es ethisch oder psychologisch - Christus nachahmen, würde er nicht zur Vollendung gelangen; dies geschieht erst, wenn er auch seinhaft mit dem Herrn eins geworden ist. Hierzu bedarf es eines geistlichen Lebensstiles, der ihm hilft, den »alten Adam« in sich sterben zu lassen, um als »neuer Adam« den Weg der Entäußerung zu gehen (gemäß Phil 2,5ff.). Er wird also den Stolz, die Ursache aller Sünde, ablegen und den Weg der Erniedrigung und Demut gehen, um im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters zu leben, wie Christus selbst es getan hat. Im Hinblick auf diese Nachahmung bekennt der heilige Ignatius von Antiochien unmittelbar vor seinem Martyrium: »Gestattet mir ein Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein.«

Dieser Weg der Gleichgestaltung beginnt mit der Taufe und erhält sein »viaticum«, seine »Wegzehrung«, in der Feier der Liturgie und im Empfang der Kommunion. Kraft dieser geistlichen »Aus-

rüstung« vermag der Gläubige Christus in sich aufzunehmen, auf daß er in ihm »Gestalt annimmt« (Gal 4,19), bis er »zum vollkommenen Menschen wird und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellt« (Eph 4,13). Doch aus der Teilnahme an der Liturgie weiß der Christ, daß er mit seinem Leben längst schon in das göttliche Leben des dreieinen Gottes hineingenommen ist, was ihm zum Ansporn wird, Christus nachzueifern und im Leben mit Gott zu reifen und zu wachsen.

Was sich im lateinischen Terminus »*cum-gnosco*« ausdrückt, gilt in besonderer und spezifischer Weise von der Gemeinschaft im Erkennen Gottes: In Christus ist uns die Möglichkeit eröffnet, zu der Stufe vorzudringen, auf der Gott den Menschen erkennt, wie er sich selbst erkennt, und auf der der Mensch Gott erkennt wie sich selbst. Um dieses zu erreichen, müssen wir in der Vereinigung mit Christus voranschreiten. Dadurch dringen wir zu der Stufe vor, auf der jeder von uns den Nächsten wie sich selbst erkennen wird, weil er ihn wie sich selbst lieben wird. Es gibt also in der Tat eine innere Zuordnung von Erkenntnis Gottes und Erkenntnis des Menschen: Da in Christus die Menschheit ihre höchste Verwirklichung findet, erkennt Gott die menschliche Natur von diesem höchsten Ziel her, da kein Mensch ihn so lieben kann, wie es hier geschehen ist; in Christus jedoch erkennt Gott das Menschliche wie sich selbst, da Christus auch Mensch ist, und das Menschliche in ihm erkennt Gott wie sich selbst, denn er, der Mensch ist, ist zugleich auch Gott.

Der Vorgang des Erkennens, das uns Christus neu eröffnet, reicht bis in die letzten Zeiten hinein: In Christus erreicht die Menschheit den Höhepunkt ihrer Verwirklichung, im Himmel aber wird sie sich vollenden. Dann wird die Menschheit völlig in Gott eingeschlossen sein und von ihm in vollkommener Weise erkannt werden, man könnte sagen: Gott erkennt sie dann in ihrer völlig vollendeten und ihm zugewandten Gestalt. Irenäus von Lyon veranlaßt dies zu der geistlichen Weisung:

*Nicht du bist es, der Gott bildet:
Gott ist es, der dich bildet.
So warte ab die Hand deines Bildners.
Er bildet dich zur rechten Zeit.
Weich sei dein Herz und bildsam,
das Bildnis zu wahren, das Er hineinbildet,
immer locker, feuchte Erde,
auf daß - nicht hart geworden - du verlierst den Druck seiner Hände.*

DIE BEIDEN BILDТАFELN:

Auf der Vorderseite sehen wir, wie der Auferstandene Adam (und Eva) an seinem Handgelenk aus dem Reich des Todes emporreißt in das neue Leben mit Gott. - Auf der Rückseite ist ein Ausschnitt der Himmelfahrt des Herrn abgebildet: Ratlos und verwirrt schauen die Jünger nach allen Himmelsrichtungen, um sich neu zu orientieren in einem Dasein, das sie bisher nicht kannten. - Die Ikonen stammen von den Bethlehem-Schwestern im Heiligen Land.